

GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

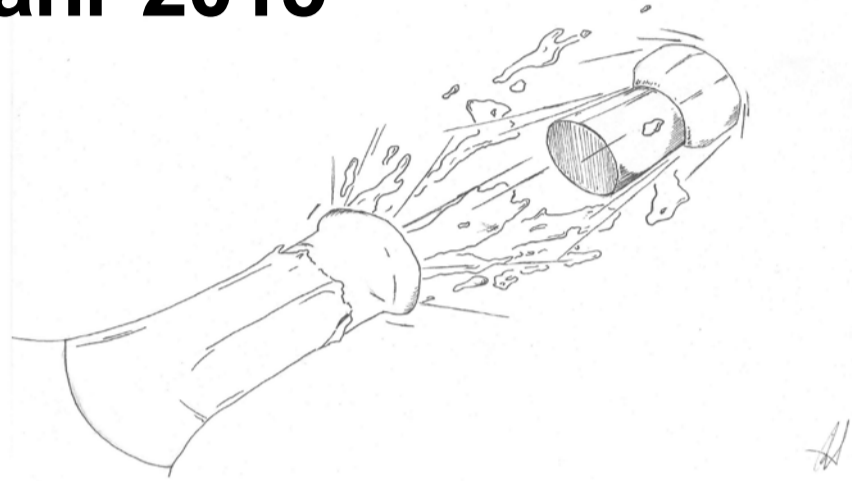
4/2015 75. Ausgabe

Prosit! Das Jubiläums- und Gedenkjahr 2015

Das Jahr 2015 bot Historikerinnen und Historikern, aber auch der Öffentlichkeit zahlreiche Möglichkeiten, sich mit der jüngsten oder fernerer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Es gab einiges zu feiern in diesem Jahr. Zahlreiche Jubiläen und Gedenktage ließen die Anzahl an Publikationen, Ausstellungen, Konferenzen, Tagungen, Workshops oder einfach ‚nur‘ Feierlichkeiten stark ansteigen, oft auch in Verbindung mit staatstragenden Implikationen. So fand etwa eine mehrtägige Konferenz inklusive Abendempfang im Bundeskanzleramt am Ballhausplatz zum 200-jährigen Jubiläum des Wiener Kongresses 1814/15¹ statt; eine Ausstellung wurde zum Kriegsende in Europa 1945² unter Beisein des Bundespräsidenten eröffnet. Auch drei Wiener Universitäten jubilierten: die Universität Wien feierte das 650-jährige, die Veterinärmedizinische Universität Wien das 250-jährige und die Technische Universität Wien das 200-jährige Bestehen. Die Universität Wien zelebrierte das Jubiläum über das gesamte Jahr 2015 verteilt mit kleineren und größeren Veranstaltungen sowie einigen Ausstellungen, untermalt wurde das Jubiläum durch großangelegte Werbe- und Imagekampagnen. An dieser Stelle könnten noch weitere Jubiläen und Gedenktage angeführt werden – ein Versuch hierzu findet sich auf der nächsten Seite. Manche Termine sollten zum Nachdenken anregen, wie etwa der 100. Jahrestag des Genozids an den Armenierinnen und Armeniern im Osmanischen Reich.

Doch welche Bedeutung hat ein Jubiläumsjahr? Welches Geschichtsverständnis und welche Form wissenschaftlicher Auseinandersetzung fördert ein Jubiläum oder ein Gedenktag? Welche wichtigen Aspekte werden nicht thematisiert? Wie sinnvoll ist es, auf bestimmte historische Ereignisse vorwiegend hinzuweisen und sich insbesondere wissenschaftlich damit auseinanderzusetzen, wenn ein Jubiläum ansteht? Ist öffentlichkeitswirksame Präsentation das wichtigste in der Geschichtswissenschaft? Der dichte Veranstaltungskalender des Jahres 2015 bot reichlich Gelegenheit, diesen Fragen nachzugehen.

Ein Jubiläumsjahr oder Gedenktag sichert Ergebnissen der Geschichtswissenschaft eine höhere Aufmerksamkeit, sowohl von Seiten der Öffentlichkeit, der Medien als auch innerhalb der Politik. Die Kombination von öffentlichem und politischem Interesse erleichtert das Einwerben aus größeren und kleineren Förderpöfen und ermöglicht eine Auseinandersetzung mit Fragestellungen und Themenfeldern, die bis dahin weniger Beachtung fanden. Doch kann sich Geschichtswissenschaft darauf reduzieren lassen, sich vor allem in Gedenkjahren und -tagen mit bestimmten Themen auseinanderzusetzen? Hieraus ergeben sich einige kritische



Aspekte. Durch die Orientierung an Jubiläen wird ein unverhältnismäßig stark ereignis- und personenbezogenes Geschichtsverständnis gefördert. Die Fokussierung auf ein Jahr von dem aus die Geschichte erzählt wird, birgt die Gefahr, dass kultur-, geschichts- und gesellschaftspolitische Zusammenhänge und Strukturen in den Hintergrund rücken. Oftmals wird der Versuch unternommen, komplexe Entwicklungen der Geschichte durch Darstellung einer ‚Sternstunde‘ positiver oder negativer Art zu erzählen. Dadurch fehlen jedoch oft die Einordnungen der Forschungsergebnisse in einen Kontext und ein Blick auf längere Perspektiven. Dies drückt sich auch in der Finanzierung von Jubiläen und Gedenktagen aus. Förderungen werden stärker auf kurzfristige öffentlichkeitswirksame Projekte gerichtet und weniger auf mittel- und langfristige Grundlagenforschung. Und ist das Gedenkjahr einmal um, so ist auch das Interesse von Seiten der Öffentlichkeit und der PolitikerInnen meistens weg. Damit ist auch der Rahmen der Präsentation bereits klar abgesteckt. Die Ausstellungen und Projekte innerhalb eines Jubiläums- oder Gedenkjahres haben oft ein Ablaufdatum.

Ein weiteres Problem betrifft die Auswahl der Themen. Welches Jubiläum, welcher Gedenktag wird gefeiert, welcher ist nur eine Randnotiz im Veranstaltungskalender? Die Auswahl ist im Grunde immer von Interessen geleitet, willkürlich und vor allem auch durch geschichtspolitische Narrative geprägt. Als Beispiel sei hier auf die Ausstellungen zum 50. Jahrestag der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages im Jahr 2005 verwiesen. Der ebenfalls geschichtsträchtige Jahrestag der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung am 27. April 1945, in welcher der ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 für null und nichtig erklärt wurde, fand in den Ausstellungen weniger Beachtung. Auch im Jahr 2015 war dieser Tag nicht mehr als eine Randnotiz im Jubiläumsreigen. Damit fördern Jubiläen und Gedenktage auch das *nation building*. Staatliche Interessen wurzeln oft in vergangenheitspolitischen Überlegungen und gestalten den inhaltlichen Rahmen eines Jubiläums- oder Gedenkjahres mit.

„Jubiläen oder Gedenkjahre sind das Gegenteil einer kritischen Geschichtswissenschaft.“³ So formulierte es der Generaldirektor des *Österreichischen Staatsarchivs* Wolfgang Maderthaler im Zusammenhang mit dem Jubiläums- und Gedenkjahr 2014 und die öffentlichkeitswirksame Präsentation des Ersten Weltkriegs. Zugegebenermaßen bot dieser Schwerpunkt der Gesellschaft die Möglichkeit, sich mit bis dahin wenig beachteten Themenfeldern auseinanderzusetzen. Doch Thematisierungen sind nur sinnvoll, wenn Problembewusstsein geschaffen wird und nicht moralische Fragen im Vordergrund stehen, führte Maderthaler weiter aus. Das Feiern von Jubiläen und das Erinnern an historische Ereignisse verdeutlichen durchaus ein gesellschaftliches Interesse an geschichtspolitischen Zusammenhängen. Dies ist grundsätzlich positiv und bietet die Möglichkeit kritische Nachfragen an zentrale Thesen der Forschung zu stellen und neue Perspektiven zu beleuchten. Dennoch sollten auch Jubiläen und Gedenktage verstärkt von vergangenheitspolitischen Engführungen gelöst werden. Dazu ist es notwendig bestimmte Ereignisse, Kontinuitäten und Zäsuren stärker aus einer internationalen und transnationalen Perspektive zu betrachten sowie gesellschaftliche Zusammenhänge und Strukturen vermehrt in die Analyse einzubinden. Aber Gedenktage und Jubiläen können auch zum Thema historischer Kritik werden, denn Fragen an die Vergangenheit reflektieren auch immer Probleme der Gegenwart. Eine Betrachtung der Veränderungen im Umgang mit bestimmten historischen Ereignissen lassen auch immer Rückschlüsse auf gesellschaftliche Transformationen zu und sagen somit auch immer etwas über den aktuellen Status von Gesellschaften aus.

Redaktion der Zeitung GEDENKDIENTST

1 Die Konferenz *Der Wiener Kongress 1814/15. Politische Kultur und internationale Politik* fand vom 17. bis 20. Juni 2015 statt.
2 Die Ausstellung *41 Tage. Kriegsende 1945. Verdichtung der Gewalt* war vom 16. April bis 3. Juli 2015, am Wiener Heldenplatz zu sehen.
3 http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/zeitgenossen/640760_Unsere-Zeitgenossen.html (09.03.2016).

Inhalt

Jubiläen 2015	2
Die Universität Wien stellt sich aus	3
Ein Forschungsprojekt über den Genozid im Osmanischen Reich am <i>United States Holocaust Memorial Museum</i> (Washington)	4
„Eine kaum minder zwingende Notwendigkeit als die Ausrottung der Indianer...“	5
Rex und die deutsch-deutsche Geschichte	6
vor.gelesen Rezensionen	7
Ankündigungen und Veranstaltungshinweise	8

Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Diese Ausgabe befasst sich mit den Besonderheiten von Jubiläums- und Gedenkjahren am Beispiel des Jahres 2015. Die Redaktion *GEDENKDIENTST* geht der Frage nach, welche Bedeutung diese Form des Jubilierens und Gedenkens in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung hat und welche Themen sowie Aspekte ausgewählt werden. Die Auflistung einiger dieser möglichen Schwerpunkte soll die Fülle von Themen vor Augen führen. Die Universität Wien feierte ihr 650-jähriges Bestehen recht eindrucksvoll mit vielen verschiedenen Veranstaltungen. Thomas Varkonyi beleuchtet dieses Jubiläum anhand ausgewählter Ausstellungen und stellt die Frage nach einem Wendepunkt in der Geschichtsschreibung der Universität Wien. Moritz Reithmayr war 2014/15 als Gedenkdienstleistender am *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington tätig und mit einem Forschungsprojekt über den Genozid an den Armenierinnen und Armeniern betraut. In seinem Beitrag skizziert er dieses Projekt und berichtet über seine Recherchen der Quellen. Auch Dominik Schaller beschäftigt sich mit diesem Genozid und zeigt die Verbindungslinien zwischen den Völkermord an den Armenierinnen und Armeniern und dem Holocaust auf. *Rex und die deutsch-deutsche Geschichte. Ein Hoax als Kritik am Wissenschaftsbetrieb*, so lautet der Titel des Artikels von Hans Safrian, der sich mit einer Wissenschafts-Satire befasst, die tatsächlich aufgegangen ist. Wie üblich befinden sich auf den letzten beiden Seiten die Rezensionen und Ankündigungen.

Viel Freude am Lesen wünscht

Jutta Fuchshuber
Chefredakteurin *GEDENKDIENTST*

Jubiläen 2015

- 1000 Jahre Stadt Leipzig
- 800 Jahre Ende der Belagerung von Peking durch die Mongolen
- 800 Jahre Unterzeichnung der Magna Carta
- 600 Jahre Schlacht von Azincourt
- 600 Jahre Todestag des Predigers und Reformators Jan Hus
- 650 Jahre Universität Wien
- 300 Jahre Stadt Karlsruhe
- 300 Jahre Todestag Louis XIV.
- 300 Jahre Einführung des ersten entfaltbaren Regenschirms in Frankreich
- 250 Jahre Veterinärmedizinische Universität Wien
- 250 Jahre Gesetz zum Erlass einer Stempelsteuer (*Stamp Act*) auf den britischen Kolonien
- 200 Jahre Technische Universität Wien
- 200 Jahre Schlacht bei Waterloo
- 200 Jahre Wiener Kongress
- 200 Jahre Gründung des Universitätsklinikums Erlangen
- 200 Jahre Don Bosco in Österreich
- 200 Jahre Eröffnung der ersten kommerziellen Käsefabrik in der Schweiz
- 175 Jahre Errichtung des weltweiten ersten Kindergartens in Deutschland
- 170 Jahre Patentierung des Gummiringes
- 160 Jahre Erfindung des Bunsenbrenners
- 160 Jahre Konkordat von 1855
- 150 Jahre Wiener Tramway
- 150 Jahre Ringstraße in Wien
- 150 Jahre Gründung des *Allgemeiner Deutscher Frauenvereins*
- 150 Jahre Erste Gipfelbesteigung des Matterhorns
- 150 Jahre Erstmalige Erscheinung von *Alice im Wunderland* des Autors Lewis Carroll
- 150 Jahre Unabhängigkeit der Dominikanischen Republik von Spanien
- 150 Jahre Gründung der *Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger*
- 150 Jahre Abschaffung der Sklaverei in Amerika (Ratifizierung des 13. Amendment)
- 150 Jahre Ermordung von Abraham Lincoln durch John Wilkes Booth im *Ford's Theatre*
- 130 Jahre Verbot der Kinderarbeit in Österreich
- 125 Jahre Erste Internationale Arbeitsschutzkonferenz
- 125 Jahre 1. Mai als *Internationaler Kampftag der Arbeiterbewegung*
- 125 Jahre Gründung des *Evangelisch-Sozialen Kongresses*
- 120 Jahre Erste öffentliche Filmvorführung – Geburtsstunde des Kinos
- 120 Jahre Entdeckung der Röntgenstrahlen
- 110 Jahre Unabhängigkeit Norwegens von Schweden
- 110 Jahre Vorstellung der speziellen Relativitätstheorie durch Albert Einstein
- 100 Jahre Winterschlacht in den Masuren
- 100 Jahre Schlacht von Gorlice-Tarnów
- 100 Jahre Schlacht von Gallipoli
- 100 Jahre Zweite Flandernschlacht
- 100 Jahre Versenkung des Luxusliners *Lusitania*
- 100 Jahre Beginn der Vertreibung und des Genozids an den Armenierinnen und Armeniern durch das Osmanische Reich
- 100 Jahre Erster *Internationaler Frauenfriedenskongress*
- 100 Jahre Eintragung der Automarke *Volvo*
- 90 Jahre Einführung der österreichischen Währung Schilling
- 90 Jahre Eröffnung des *Unfallkrankenhauses Lorenz Böhler Wien*
- 90 Jahre Veröffentlichung des Romans *The Great Gatsby* von F. Scott Fitzgerald
- 80 Jahre Nürnberger Rassengesetze
- 80 Jahre Erste Abfüllung von Bier in Konserven Blechdosen
- 80 Jahre Erster *Mickey Mouse* Film in Technicolorfarbe
- 80 Jahre Gründung der *Anonymen Alkoholiker* in New York
- 80 Jahre Herausgabe des Brettspiels *Monopoly* von *Parker Brothers*
- 80 Jahre Erster Überflug des Pazifiks durch eine einzelne Frau von Amelia Earhart
- 75 Jahre Besetzung Dänemarks und Norwegens durch das NS-Regime
- 75 Jahre Befehl des Reichsführers der SS zur Errichtung eines Konzentrationslagers in Auschwitz
- 75 Jahre Beginn des Westfeldzugs im Zweiten Weltkrieg
- 75 Jahre Beginn der Umsiedlung von deutschstämmigen Minderheiten aus Rumänien während des Zweiten Weltkriegs
- 75 Jahre Beginn des Luftkriegs um England
- 75 Jahre Befehl zur Errichtung des Warschauer Ghettos
- 75 Jahre Unterzeichnung der Weisung Nr. 21 (*Unternehmen Barbarossa* – Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion) durch Adolf Hitler
- 70 Jahre Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs
- 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs
- 70 Jahre Potsdamer Konferenz
- 70 Jahre Abwurf der Atombomben auf Hiroshima
- 70 Jahre Beginn der *Bodenreform* in der sowjetisch besetzten Zone
- 70 Jahre Beginn der Nürnberger Prozesse
- 70 Jahre Neugründung des *Österreichischen Alpenvereins*
- 70 Jahre Massaker in der Strafanstalt Stein
- 70 Jahre Verbotsgesetz in Österreich
- 70 Jahre Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz/Birkenau
- 70 Jahre Nachbau und Verkaufserfolg von Kugelschreiber in den USA
- 65 Jahre Kugelschreiber der Marke *BIC*
- 60 Jahre Staatsvertrag Österreichs
- 60 Jahre Beitritt Österreichs in die UNO
- 60 Jahre Wiederherstellung des österreichischen Bundesheers
- 60 Jahre Wiedereröffnung des Wiener Burgtheaters
- 60 Jahre Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper
- 60 Jahre Österreichisches Rundspruchwesen
- 60 Jahre Warschauer Pakt
- 60 Jahre *Lego*
- 50 Jahre Todestag von Winston Churchill
- 50 Jahre Urteile im Auschwitz-Prozess
- 50 Jahre *Internationales Olympisches Komitee* beschließt das Ende der gesamtdeutschen Olympiamannschaft
- 50 Jahre Lottozahlen im Fernsehen
- 50 Jahre Erfindung des *Batmobiles*
- 50 Jahre Geburt der Autorin von *Harry Potter* (J.K. Rowling)
- 50 Jahre Premiere des Filmes *Dr. Zhivago*
- 50 Jahre Ermordung des Bürgerrechtlers Malcolm X.
- 50 Jahre Verbot von Tabakwerbungen im britischen Fernsehen
- 40 Jahre Familienrechtsreform in Österreich (weitgehende Gleichstellung)
- 40 Jahre Wahl von Margaret Thatcher als Vorsitzende der *Conservative Party*
- 40 Jahre Todestag Francisco Francos
- 40 Jahre Beginn des Pol Pot Regimes in Kambodscha
- 40 Jahre Einführung des ersten Einwegrasierers
- 40 Jahre Ende des Vietnamkriegs
- 40 Jahre Gesetz über den legalen Schwangerschaftsabbruch (*Fristenlösung*) in Österreich
- 30 Jahre Gesetz gegen die sogenannte ‚Auschwitz-Lüge‘ (Deutscher Bundestag)
- 30 Jahre Einführung des Computerbetriebssystems Windows
- 30 Jahre Boris Becker als jüngster Sieger von Wimbledon
- 30 Jahre Übernahme der Parteiführung der *Kommunistischen Partei der Sowjetunion* durch Michail Gorbatschow
- 30 Jahre Veröffentlichung des Albums *Rock Me Amadeus* von Falco
- 30 Jahre Musikfestival *Rock am Ring*
- 25 Jahre *Brieflosshow* in Wien (vormals *Millionenshow*)
- 25 Jahre Wiedervereinigung Deutschland
- 25 Jahre Gründung der *Regierung der nationalen Verantwortung* in der DDR
- 25 Jahre Einführung der 35-Stunden-Woche in Deutschland
- 25 Jahre Beschluss der Weltgesundheitsorganisation zur Streichung der Homosexualität von der Liste der psychischen Krankheiten
- 25 Jahre Gründung der *Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung*
- 25 Jahre Beschluss der *Internationalen Ozonschutzkonferenz* zum Verbot der Herstellung von Fluorchlorkohlenwasserstoff (FCKW)
- 25 Jahre Unterzeichnung des *Zwei-plus-Vier-Vertrags*
- 25 Jahre *Tag der Deutschen Einheit*
- 25 Jahre Deutsch-sowjetischer Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit
- 25 Jahre Beschluss des *Internationalen Olympischen Komitees* über die Zulassung von Berufssportlerinnen und -sportlern zu der Olympiade
- 25 Jahre Gründung der *Sammlung Frauennachlässe* an der Universität Wien
- 25 Jahre Premiere der Serie *Die Simpsons*
- 25 Jahre Weltweites Verbot von Handel mit Elfenbein
- 25 Jahre Gründung des *Technoseum – Landesmuseum für Technik und Arbeit* in Mannheim
- 20 Jahre Eröffnung der Ausstellung *Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*
- 20 Jahre Erster *Weltgipfel für soziale Entwicklung der Vereinten Nationen*
- 20 Jahre Abkommen von Dayton
- 20 Jahre Ermordung des israelischen Premierministers Yitzhak Rabin
- 20 Jahre Gründung der Online-Auktion Ebay
- 20 Jahre Schnellster Flug um die Welt mit einer *Concorde der Air France*
- 20 Jahre Wahl von George W. Bush zum US Präsidenten
- 20 Jahre Beitritt Österreichs in die Europäische Union
- 10 Jahre Ratifizierung über die Europäische Verfassung
- 10 Jahre Einweihung des neuen Holocaust-Museums *Yad Vashem* in Jerusalem
- 10 Jahre Wahl Joseph Kardinal Ratzinger zum Papst
- 10 Jahre Gründung der Video-Plattform YouTube
- 10 Jahre Heirat von Prince of Wales und Duke of Cornwall Charles und Camilla Parker-Bowles
- 10 Jahre Einweihung des *Denkmals für die ermordeten Juden Europas* in Berlin
- 1 Jahr Erster *Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung*
- 0 Jahre Marty McFly rettet die Zukunft – Science-Fiction-Komödie

Die Universität Wien stellt sich aus

2015 begingen drei Wiener Universitäten Jubiläen: Die Universität Wien feierte ihr 650-jähriges, die Veterinärmedizinische Universität Wien ihr 250-jähriges und die Technische Universität Wien ihr 200-jähriges Bestehen. An allen drei Hochschulen fanden eine Reihe von Festakten, Bällen, Symposien, Ausstellungen und ein Tag der offenen Tür statt. Bereits 2014 setzte die Universität Wien den ersten Schritt der medienwirksamen Werbekampagne mit dem Slogan „Wir stellen die Fragen. Seit 1365“.¹ Durch diese und weitere mediale Berichterstattungen wurde das 650 Jahre Jubiläum in der Öffentlichkeit gut wahrgenommen.

Im Zuge eines Projektes der *Österreichischen Hochschüler_innenschaft* (ÖH) schrieb Johanna Holzner 2013 am Ende ihres Textes über die Erinnerungskultur der Universität Wien, dass die Ankündigung der Universität Wien, das Jubiläum 2015 in den Zusammenhang mit dem ‚langen 20. Jahrhundert‘ zu bringen, Anlass zur Hoffnung gäbe, ein Wendepunkt in der Geschichtsschreibung der Universität Wien zu sein.² Auffallend ist die recht beachtliche Anzahl an Ausstellungen über die Universität Wien in diesem Jahr, die unterschiedliche Aspekte der Geschichtsschreibung der Hochschule beleuchten. Für diesen Artikel werden fünf zeitgeschichtlich relevante Ausstellungen skizziert, durch Interviews mit den KuratorInnen sollen weitere Perspektiven einfließen. Die Bilanz der Aussagen der KuratorInnen kann und will keine Endgültige sein. Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit die aufgeworfenen Kritikpunkte, auch auf die 650 Jahre Jubiläumsveranstaltungen zutreffen und ob sich Fortschritte feststellen lassen.

Das eigens für die Konzeption und Abwicklung des Jubiläums der Universität Wien eingerichtete Jubiläumsbüro stand unter der Leitung von Dieter Schweizer. Er wollte von Anfang an in Zusammenarbeit mit dem Rektorat unter Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger und Georg Winckler begonnene Gedenkkultur weiterführen und ausbauen.³ Es ginge dabei, so Schweizer „um die ‚Dunkle Zeit‘, aber auch die Zeit des Ständestaates und davor.“⁴ Es sei ein großes Anliegen des derzeitigen Rektors, die Historiker am *Institut für Zeitgeschichte* Herbert Posch, Oliver Rathkolb und Friedrich Stadler zu unterstützen. „Es geht darum, die Universität als Täterin zu problematisieren. Und dabei öffentlichkeitswirksame Akzente zu setzen und die Tätigkeiten und die Selbstkritik nach außen sichtbar zu machen“⁵, fasst Schweizer die Bestrebungen zusammen. Geplant waren verschiedene Ausstellungen mit teilweiser finanzieller Unterstützung der Universität Wien – mit Ausnahme der Ausstellung *Die Universität. Eine Kampfzone* im *Jüdischen Museum Wien* (JMW) und *Eine Beziehung seit 650 Jahren. Universität Wien und Kloster Melk* im *Stift Melk*.

Die Wanderausstellung *Bedrohte Intelligenz* über die antisemitischen Traditionen der Universität Wien, die sich nicht nur während des Nationalsozialismus, sondern bereits im 19. Jahrhundert und vor allem in der Zwischenkriegszeit manifestiert hatten, wurde als Gemeinschaftsprojekt unter der Federführung zweier Professoren am Juridikum, Franz Stefan Meissel und Thomas Olechowski, konzipiert.⁶ Inspiriert wurde die Ausstellung durch ein Symposium 2012 über die-

ses Thema. Da es bereits einschlägige Literatur gab, beschlossen die Kuratoren, keinen Katalog oder Sammelband herauszugeben, sondern wählten die im universitären Bereich etwas ungewöhnliche, aber von den BesucherInnen gut angenommene und didaktisch interessante Methode einer Zeitung. „Ich bin mit der *Bedrohte Intelligenz* Ausstellung sehr zufrieden, wir hatten exzellente MitarbeiterInnen, der einzige Wermutstropfen ist, dass die Ausstellung leider nicht mehr zu sehen ist“⁷, zieht Olechowski ein Resümee. „Ich bin stolz auf die Eröffnung der Ausstellung, wo es uns gelungen ist, mehr als 380 Menschen, die wahrscheinlich zu 80 Prozent Mitarbeiter der Uni Wien waren, zu mobilisieren. Das ist gar nicht so leicht. Es waren aber auch viele dabei, die nicht aus dem Universitätsbereich waren, die aber sehr interessiert waren, was mich in der Ansicht bestärkt, dass das Thema noch lange nicht an Aktualität einbüßt“,⁸ ergänzt Meissel. „Niemand hat sich beklagt, es ist die moralische Pflicht, etwas zu diesem Thema zu machen“, erklärt Olechowski, um noch anzumerken, dass „eine Mitarbeiterin der Universität dann doch gefragt hat, was ihr Großvater auf der einen Schautafel zu suchen hat. Die hat das nicht verstanden...“.⁹ Meissel ist auch wichtig, dass das keine Einzelmaßnahme zum Jubiläum war: „Alle heiligen Zeiten? Nein, kann man so nicht sagen, ständig wird etwas getan, es gibt das Forum Zeitgeschichte, das Thema hat Kontinuität, es ist ja auch die Domäne der Universität, Historiker auszubilden.“¹⁰

Herbert Posch vom *Forum Zeitgeschichte* der Universität Wien bearbeitet auch die Geschichte des Uni-Campus gemeinsam mit den HistorikerInnen Linda Erker, Oliver Rathkolb und Markus Stumpf zur Ausstellung *Vom AKH zum Uni-Campus* in der Bibliothek des *Institutes für Zeitgeschichte* mit erschien ein Begleitbuch¹¹ und wurde eine Web-App *Achse der Erinnerung* genanntes Begehungskonzept im gesamten Universitäts-campus entwickelt, die erfreulicherweise auch nach Ende des Jubiläumsjahres erhalten wird.

Die weltweit erste Ausstellung über den *Wiener Kreis* wurde im Hauptgebäude der Universität präsentiert, das für die Ausstellungsdauer sogar einen zusätzlichen Eingang vom Ring her bekam. Die Ausstellung wurde kuratiert vom Historiker Friedrich Stadler und dem Mathematiker Karl Sigmund, mit wissenschaftlicher Unterstützung durch Christoph Limbeck-Lilienau. Die innovativ konzipierte Ausstellung entfaltet bereits nationales und internationales Aufsehen. Sie wird demnächst am *Zentrum für Kunst und Medientechnologie* in Karlsruhe gezeigt, als zukünftige Stationen sind Prag, Paris und New York angedacht – die Gespräche sind eingeleitet.¹² Der *Wiener Kreis* eignet sich besonders zur historischen Illustration und Aufarbeitung der Entwicklungen an der Universität Wien in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Mitglieder waren durch ihr mannigfaltiges Engagement in der Wiener Volksbildung, der nur partiellen Verankerung an der Universität Wien, und unter anderem wegen ihrer jüdischen Herkunft und der aufklärerisch bis sozialreformerischen Einstellung, vor dem Hintergrund der ‚konservativen Revolution‘ an den österreichischen Hochschulen und im Besonderen an der Universität

Wien zu einem Indikator für Integration bzw. Ausgrenzung in Zeiten steigenden Antisemitismus und stärker werdenden Ablehnung der Demokratie vor dem ‚Anschluss‘ geworden.¹³

Stadler war auch Leiter der *Historischen Kommission zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Universitätsgeschichte*. Die vierbändige Festschriftenreihe zum Jubiläum der Universität Wien wurde noch vor dem Sommer 2015 herausgegeben¹⁴ und stellt eine Bestandsaufnahme und einen Blick in die Zukunft dar. Stadler sieht im gesamten Jubiläum eine Mischung: viel Traditionelles mit Innovativem, Selbstlob mit kritischem Rückblick.

„Im Sinne einer intellektuellen Nachhaltigkeit muss aber gesagt werden: das Jubiläum war ein Anlass, aber sicher nicht das Endziel oder ein Endpunkt. Die Forschung und die kritische Reflexion der eigenen Disziplin muss weitergetrieben werden“, so Stadler, um dann zu ergänzen, dass „das auch nicht von außen veranlasst werden soll, sondern das Teil des Selbstverständnisses in Forschung und Lehre an der Universität Wien sein muss.“¹⁵

Wie auch die Ausstellung *Wien 1365. Eine Universität entsteht*, die in der *Österreichischen Nationalbibliothek* gezeigt wurde, thematisiert eine Ausstellung im *Stift Melk* das Gründungsjahr der Universität und geht besonders auf die gemeinsame, an vielen Stellen verwobene Geschichte der Beziehung des Stifts mit der Universität ein. Sie heißt dementsprechend *Eine Beziehung seit 650 Jahren*. Zur noch laufenden Ausstellung in Melk wird ein Sammelband erscheinen, in dem sich einzelne Beiträge nicht nur mit Fragen der mittelalterlichen Universitätsgeschichte, sondern auch mit der Universität in der NS-Zeit auseinandersetzen werden. Sowohl die Ausstellung, als auch die Publikation sind ohne finanziellen Beitrag der Universität Wien zustande gekommen, die Kuratorin Meta Niederkorn-Bruck durfte daran in ihrer Dienstzeit arbeiten. „Natürlich wäre es schön gewesen, wenn sich die Universität mehr eingebracht hätte, aber andererseits haben wir doch einen tollen Job, den wir sehr gerne machen. Und bei den Universitäten Paris oder Montpellier, mit denen ich oft zusammenarbeite, wird das auch nicht anders gehandhabt“,¹⁶ so Niederkorn. Bei der Eröffnung war auch Rektor Heinz W. Engl zugegen, was Melk einen historischen Moment bescherte. Wie beim Gründungsakt vor 650 Jahren waren Äbte und der Rektor anwesend.

Im *Jüdischen Museum Wien* läuft noch bis 28. März 2016 die Ausstellung *Die Universität – Eine Kampfzone*.¹⁷ Sie behandelt die für Jüdinnen und Juden und all jene, die als solche wahrgenommen oder bezeichnet wurden, prekäre Situation an der Universität Wien vom 19. Jahrhundert bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Den mehrdimensionalen Zugang der Ausstellung zeigt auch die Kritik an den Jubiläumsplakaten mit dem Sujet der *Besserwisserin*. *Seit 1365.*, welches ein doch sehr ahistorisches Bild der Universität Wien zeichnet, da Frauen erst seit 1897 studieren durften erst seit 1919 für das Studium der Rechtswissenschaft zugelassen waren. Dass solche und andere Ungenauigkeiten und Weichzeichnungen vorkamen, die existierenden Benachteiligungen nicht problematisiert wurden, war auch

ein wichtiger Kritikpunkt der ÖH, die in ihrer vorwiegend im studentischen Umfeld rezipierten Kampagne *650 – Es gibt keinen Grund zu feiern*, die Ignoranz und selektive Wahrnehmung der Universität als Institution bemängelte.¹⁸ Dies wurde auch in der gleichnamigen Ausstellung vom 12. bis 14. Juni 2015 thematisiert. Dieter Schweizer sieht in diesem Thema allerdings einen bewussten Denkanstoß in Richtung des Rektorats. Aber die Kommunikation war auch andersorts nicht ganz reibungslos: Die Ausstellung im *Jüdischen Museum Wien*, ursprünglich als Kooperation mit der Universität geplant, wurde dann doch vom Museum alleine bestritten, wenn auch unter Mitarbeit von Fachleuten der Universität, wie beispielsweise Linda Erker, Herbert Posch, Oliver Rathkolb oder Barbara Staudinger. Letztlich konnte durch eine Unterstützung der Universität Wien und der ÖH ermöglicht werden, dass Studierende gratis die Ausstellung besuchen können.

„Das hat den auch für das Museum angenehmen Effekt, dass das Publikum deutlich jünger wird. Also am Ende ein Happy End“,¹⁹ freut sich Werner Hanak-Lettner, der die Ausstellung kuratiert hat und speziell die hervorragende Koordination und das Krisenmanagement von Dieter Schweizer betonte.

Dieser wiederum ist überzeugt, dass von einem Erinnerungskonzept der Universität Wien als solches durchaus die Rede sein kann. Schweizer ist davon überzeugt, dass man jetzt nicht zum business as usual übergeht, da auch 2016 weitere Veranstaltungen geplant sind, und auch in den folgenden Jahren immer wieder Gelegenheit sein wird, sich kritisch mit der Universität und ihrer Geschichte zu beschäftigen. „Es wäre falsch, zur Tagesordnung überzugehen, denn es kommt eine Generation, die das nicht einmal von den Großeltern gehört hat.“²⁰ Laut Schweizer sei das nicht nur seine Privatmeinung. Rektor Engl habe bei allen Veranstaltungen betont, dass sich die Uni auch wenn es schmerzvoll für das Selbstverständnis sein kann mit Bestimmtheit ihrer Vergangenheit stellt und weiter stellen wird. Die Arbeit sei aber noch lange nicht abgeschlossen. Es werden endlich Büsten – eine traditionelle Gedenkform – von WissenschaftlerInnen im Arkadenhof aufgestellt, darunter auch einige jene zahlreicher Jüdinnen, die vertrieben wurden. „Das war bürokratisch schwierig, denn man musste erst zahlreiche Bewilligungen einholen, da der Arkadenhof unter Denkmalschutz steht“ erinnert sich Schweizer, „aber wir haben es durchgesetzt und auch erkleckliche Summen in die Hand genommen.“²¹ Die Rektorenfasten (Marmortafeln in der Aula mit den Namen der Rektoren) enthalten auch die Namen jener Rektoren, die Austrofaschisten oder Nationalsozialisten waren. Letztere sollen in naher Zukunft von Friedrich Stadler kontextualisiert werden. „Das Forum Zeitgeschichte und das Institut Wiener Kreis machen weiter, das sind wichtige, von der Universität Wien finanzierte Institute, die bedeutende Arbeit leisten“, weiß Schweizer, um dann mit einem Ausblick zu schließen: „Es kommt das nächste Jubiläum 20 Jahre Uni Campus, da wird es wieder Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit geben, mit neuen Konzepten, aber da bin ich dann endgültig in Pension...“²²

Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen: Neben fachlich wie didaktisch

gelungenen Ausstellungen kann man der Universität Wien als Institution ein Quantum Kritik an der Vermittlung der Inhalte nicht ersparen. Auch wenn die Einwände der ÖH an manchen Punkten überzogen erscheinen, ist ihnen insofern zuzustimmen als es verabsäumt wurde, in Politik und Gesellschaft auf die prekären Verhältnisse an der Universität Wien aufmerksam zu machen. Im Vergleich zu den 600 und 625 Jahresfeiern ist jedenfalls ein signifikanter Fortschritt festzustellen; wunschlos glücklich sei man aber nicht. Unisono wird ein fortschrittliches Weitermachen propagiert. Aber die Universität hat tatsächlich bald die Möglich-

keit, es auch besser – im Sinne von präziser und aufmerksamer – zu machen, denn die nächsten Jubiläen kommen, wie Dieter Schweizer sagt, bereits auf uns zu.

Thomas Varkonyi

Historiker und Journalist; zuletzt publiziert: Kulturhistorische Perspektiven auf aktuelle Entwicklungen in Ungarn. In: *juridikum. Zeitschrift für Kritik/Recht/Gesellschaft*. Heft 1 / 2016

- 1 <http://www.univie.ac.at/650/das-jubilaumsjahr-2015/die-jubilaumskampagne/> (26.01.2016).
- 2 Vgl. Johanna Holzner, Die Erinnerungskultur der Universität Wien. Gedenken an die Zeit von 1933 bis 1945, in: Österreichische HochschülerInnenschaft, Hg., Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 392–402.

- 3 Vgl. Julia Rüdiger, Dieter Schweizer, Hg., Stätten des Wissens. Der Weg der Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365a–2015, Wien 2014.
- 4 Interview mit Dieter Schweizer (01.02.2016).
- 5 Ebd.
- 6 Im Ausstellungsteam waren Linda Erker, Susanne Moser, Michael A. Mathiaschitz, Roman Pfefferle, Herbert Posch, Klaus Taschwer, Stefan Wedrac.
- 7 Interview mit Thomas Olechowski (25.01.2016).
- 8 Interview mit Franz Stephan Meissel (26.01.2016).
- 9 Interview mit Thomas Olechowski (25.01.2016).
- 10 Interview mit Franz Stephan Meissel (26.01.2016).
- 11 Vgl. Herbert Posch, Markus Stumpf, Linda Erker, Oliver Rathkolb, Hg., Vom AKH zum Uni-Campus. Achse der Erinnerung, Wien 2015.
- 12 Vgl. Christoph Limbeck-Lilienau, Friedrich Stadler, Der Wiener Kreis. Texte und Bilder zum logischen Empirismus, Wien 2015.
- 13 Friedrich Stadler, Einleitung. Außen- und Inneneinsichten zum Wiener Kreis, in: Christoph Limbeck-Lilienau, Friedrich Stadler, Der Wiener Kreis. Texte

- und Bilder zum logischen Empirismus, Wien 2015, 11–30, hier: 24f.
- 14 Vgl. Friedrich Stadler, Hg. im Namen der Universitären Kommission zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Universitätsgeschichte, insbesondere im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums und des Forums Zeitgeschichte der Universität Wien (Katharina Kniefacz und Herbert Posch), 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, in 4 Bänden, Wien 2015.
 - 15 Interview mit Friedrich Stadler (28.01.2016).
 - 16 Interview mit Meta Niederkorn-Bruck (20.01.2016).
 - 17 Vgl. Werner Hanak-Lettner, Hg., Die Universität. Eine Kampfzone, Wien 2015.
 - 18 <http://www.oeh.univie.ac.at/650-jahre/> (10.03.2016).
 - 19 Interview mit Werner Hanak-Lettner (28.01.2016).
 - 20 Interview mit Dieter Schweizer (01.02.2016).
 - 21 Ebd.
 - 22 Ebd.

Ein Forschungsprojekt über den Genozid im Osmanischen Reich am *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington

Es gibt wohl kaum einen Entsendeverein, der junge Menschen mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit auf ein Auslandsjahr vorbereitet, wie der Verein GEDENKDIENTST. Und dennoch, in Wahrheit wusste wohl keiner von uns so recht, was uns nach dem letzten Vorbereitungsseminar an unseren Einsatzstellen wirklich erwarten würde. Mein Gedenkdienst am *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM) begann eigentlich so richtig am 28. August 2014. Noch keine zwei Wochen im Dienst betraute mich mein Vorgesetzter, Peter Black, mit der Aufgabe, ein Sekundärwerk zum Genozid an den Armenierinnen und Armeniern 1915/16 zu durchsuchen, Schlüsselprimär- und -sekundärquellen zu erfassen und gemeinsam mit den zentralen Thesen des Werks zu dokumentieren.

In der staatlichen armenischen Geschichtsschreibung wird der Beginn des Armeniergenozids mit 24. April 1915 datiert, dem Tag als die Regierung des Osmanischen Reichs 240 bekannte Mitglieder der armenischen Gemeinde in Istanbul verhaften ließ. Anlässlich des sich nähernden 100. Jahrestags war zu erwarten, dass sich das wissenschaftliche, öffentliche und mediale Interesse zunehmend diesem politisch brisanten Thema zuwenden würde. Aufgrund dessen ließ das USHMM eine interne Publikation über dieses Thema erarbeiten, um eine gefestigte wissenschaftliche Grundlage für zukünftige Aussendungen des Museums¹ aufzulegen zu haben.

Was für mich mit der Sichtung eines Sekundärwerks begonnen hatte, gewann schon bald an Umfang. Peter Black (Projektleiter), Hannah Meyer (Praktikantin unserer Abteilung) und ich hatten innerhalb weniger Wochen einen Pool von vertrauenswürdigen Sekundärquellen herausgearbeitet und begannen anschließend intensiv deutsch-, englisch-, türkisch- und französischsprachige Primärquellen zu recherchieren und dokumentieren. Vor allem deutschsprachige Primärquellen, die Korrespondenz von deutschen und österreichischen Diplomaten, erwiesen sich für unsere Arbeit von zentraler Bedeutung, da diese als Bündnispartner des Osmanischen Reichs nicht verdächtigt werden konnten, feindliche Propaganda zu ver-

breiten. Zu unserem Glück waren diese Quellen für uns leicht zugänglich.

Allmählich entwickelte sich aus unserer Forschungsarbeit ein mehrere hundert Seiten umfassendes Dokument. In unterschiedliche Themenbereiche gegliedert, setzten sich Primärquellen entstammende Informationen und die letzten historischen Erkenntnisse zu einem weitläufigen Bild zusammen. Es gelang uns mit zunehmender Genauigkeit festzuhalten, welche geschichtlichen und politischen Dynamiken dem Massenmord an den Armenierinnen und Armeniern im Osmanischen Reich vorangegangen waren, die einzelnen Etappen, der von Deportationen und Mordmorden geprägten Vernichtung der osmanischen Armenierinnen und Armeniern 1915/16 zu skizzieren und zu eruieren, welche Personen und Gruppen als Täter und Befehlsggeber die Verantwortung zu tragen hatten.

Um letzteres zu erforschen, verlagerte sich meine Arbeit mit Sommer 2015 zunehmend in die umfangreichen Bestände der *Library of Congress*. Über mehrere Wochen hinweg verbrachte ich den Großteil meiner Arbeitszeit mit minutiöser Recherche an uns anderorts nicht zugänglichen Primär- und Sekundärquellen, die Rückschlüsse auf die zivilen und militärischen Verantwortungsträger zuließen. Aus dieser Arbeit entstanden drei der vier Anhänge unseres Werks, welche die zentralen Persönlichkeiten des Genozids, die Positionen und das Führungspersonal der osmanischen Armeen und die Amtszeiten der Gouverneure der osmanischen Provinzen, den *vilayets* und *sançaks*, skizzierten. Auch der vierte und letzte Anhang unseres Projektberichts, eine fast zwanzig Seiten umfassende Übersicht über die wichtigsten Ereignisse, wurde von mir erstellt.

Was Ende August 2014 unscheinbar begonnen hatte, konnte mit dem Ende meines Gedenkdienstes praktisch fertiggestellt werden. In meinen letzten Wochen als Gedenkdienstleistender verfasste ich noch Entwürfe der Zusammenfassungen für die zwanzig Kapitel unseres schließlich über 450 Seiten spannenden Werks. Ende August 2015 hieß es schließlich von Washington D.C. und dem USHMM Abschied nehmen und die allerletzten Arbeitsschritte Herrn Black, Frau Meyer und Gabriel

Kaufmann, meinem Nachfolger und derzeitiger Gedenkdienstleistender zu überlassen. Gabriel gelang es in kürzester Zeit sich die nötigen Kompetenzen anzueignen, um meine Rolle in der letzten Etape des Arbeitsprozesses zu übernehmen.

Viele Erlebnisse des Gedenkdienstjahrs werden mich noch lange begleiten. In Bezug auf meine Arbeit: Das Gefühl großen Glücks, dass ich unter der Leitung von Peter Black, der wohl kompetentesten und bescheidensten Wanderenzklopädie, an einem derart tiefgründigen Projekts mitwirken durfte.

Moritz Reithmayr

Leistete 2014/15 Gedenkdienst am *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM), Masterstudent für Philosophie an der Universität Wien.

- 1 Vgl. <http://www.ushmm.org/information/press/press-releases/museum-statement-on-world-war-i-centennial/>; <http://www.ushmm.org/information/press/press-releases/museum-statement-on-the-100th-anniversary-of-the-armenian-genocide/> (15.01.2016).

Das entstandene Werk ist in seinem gesamten Umfang nicht öffentlich zugänglich, eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse, die von Peter Black und Moritz Reithmayr erstellt wurde, befindet sich als Enzyklopädie-Artikel auf der Webseite des USHMM: <http://www.ushmm.org/wlc/en/article.php?ModuleId=10008189>.

„Eine kaum minder zwingende Notwendigkeit als die Ausrottung der Indianer...“¹

Der Völkermord an den Armenierinnen und Armeniern und seine Bedeutung für eine Globalgeschichte der Gewalt im 20. Jahrhundert

Im Jahr 1935 wurde der Schweizer Diplomat Carl Lutz nach Palästina entsandt, wo er auf dem Konsulat in Jaffa als Kanzleisekretär tätig war. Im ‚Heiligen Land‘ hatte Lutz die Möglichkeit, seiner Leidenschaft für die Fotografie nachzugehen und zahlreiche spannende Bekanntschaften zu machen. Über eine dieser Bekanntschaften, die ihn nachhaltig beeindruckt hatte, berichtete er am 5. November 1937 in einem Brief an seine Mutter in der Schweiz: „[...] Gestern Abend hatten wir den Besuch von Herrn und Frau Künzler aus Beirut. Sie sind zur Zeit die grössten Helden der Selbstaufopferung im Nahen Orient. [...] Man kommt zum Staunen nicht heraus, wenn man diese Leute erzählen hört. [...] Er erlebte die ganze Zeit der Armeniermetzelei, stand mitten drin im Gemetzel, als die Leute wie Fliegen herumlagen, halb tot nach einer Schreckennacht [sic] des Schlachtens. Hunderten rettete er das Leben. [...] Eine der grössten Taten war ja die Rettung von 4000 armenischer [sic] Waisenkinder in der Türkei, die Herr und Frau Künzler unter den grössten Beschwerden und Strapazen aus der Türkei herausbrachten durch 600 Kilometer Wüste, die von wilden Banditen, den Kurden bewohnt ist.“²

Jakob Künzler wirkte zur Zeit des Ersten Weltkriegs als Missionar und Spitalleiter im anatolischen Urfa, wo er Augenzeuge des Völkermordes an den Armenierinnen und Armeniern wurde. Urfa war ein strategisch bedeutsamer Kreuzungspunkt größerer Handelsstraßen. Auf ihrem Weg in die syrische Wüste kamen deshalb zahlreiche Deportationszüge mit Armenierinnen und Armeniern durch diese im Südosten der heutigen Türkei gelegene Stadt. Künzler versorgte die deportierten Armenierinnen und Armeniern und setzte sich bei den osmanischen Behörden vergeblich für sie ein. In einem 1921 veröffentlichten Bericht beschrieb Künzler, in welchem elendem Zustand sich die Deportierten bei ihrer Ankunft in Urfa befanden und schlussfolgerte, das Ziel der Jungtürken bestünde in der vollständigen und gezielten Vernichtung der Armenierinnen und Armeniern.³ Nach Kriegsende verließ Künzler Urfa und unterhielt im Libanon ein Waisenhaus für armenische Mädchen.

Wie aus dem Brief von Carl Lutz deutlich wird, hat er Jakob Künzlers Engagement zugunsten der verfolgten Armenierinnen und Armeniern zutiefst bewundert. Als er seiner Mutter diese Zeilen schrieb, konnte Lutz indes noch nicht ahnen, dass er sich rund sieben Jahre später in einer ähnlichen Situation wie seinerzeit Künzler befinden würde: Als die deutsche Wehrmacht im Frühjahr 1944 Ungarn besetzte und das ‚Einsatzkommando Eichmann‘ die Deportation der ungarischen Jüdinnen und Juden nach Auschwitz organisierte, war Carl Lutz als Vizekonsul in der Schweizer Botschaft in Budapest stationiert. Lutz arbeitete mit dem schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg zusammen und stellte ohne Rücksprache mit seinen vorgesetzten Stellen in Bern Schweizer Schutzpässe aus, die rund 62.000 Jüdinnen und Juden vor dem sicheren Tod bewahrten. Die Tat

von Carl Lutz gilt als eine der größten Rettungsaktionen für Jüdinnen und Juden während des Zweiten Weltkriegs. Es ist anzunehmen, dass er sich während dieser schwierigen Zeit an seine Begegnung mit Jakob Künzler in Palästina erinnert und dessen Eintreten für die Armenierinnen und Armeniern vor Augen hatte, als er sich dazu entschloss, das Vernichtungswerk der Nationalsozialisten zu sabotieren.

Der Einfluss, den Jakob Künzler auf Carl Lutz ausgeübt hat, ist selbstverständlich nicht die einzige Verbindungslinie zwischen dem Völkermord an den Armenierinnen und Armeniern und dem Holocaust. Bemerkenswert ist etwa auch das Beispiel von Max Erwin von Scheubner-Richter, das allerdings unter einem etwas anderen Vorzeichen steht. Wie Künzler wurde auch Scheubner-Richter zu einem Augenzeugen der Ermordung und Vertreibung der anatolischen Armenierinnen und Armeniern. Als deutscher Vizekonsul in Erzerum informierte Scheubner-Richter seine vorgesetzten Stellen in Konstantinopel und Berlin in unzähligen Telegrammen und Depeschen über die blutigen Ereignisse in den Ostprovinzen des Osmanischen Reichs. Er entlarvte die Behauptung der jungtürkischen Machthaber als Lüge, die Deportation der Armenierinnen und Armeniern müsse als militärische Notwendigkeit betrachtet werden. Scheubner-Richter versuchte seine Vorgesetzten im Auswärtigen Amt davon zu überzeugen, dass die Absicht der Jungtürken in der systematischen Vernichtung der Armenierinnen und Armeniern bestünde. So telegraphierte er am 2. Juni 1915 an die Botschaft in Konstantinopel: „Armenische Bewohner aller Ebenen, wahrscheinlich auch Erzerum's, sollen bis Dezza [Deir-es-Zor] geschickt werden. Diese Aussiedelung großen Maßstabs kommt Massakern gleich, da mangels jeglicher Transportmittel kaum die Hälfte Bestimmungsorte lebend erreichen werden und dürfte Ruin nicht nur der Armenier sondern ganzen Landes zur Folge haben. Maßnahme militärisch nicht zu begründen, da Aufstand hiesiger Armenier nicht anzunehmen ist und Ausgewiesene alte Männer, Frauen und Kinder sind.“⁴

Das Schicksal der Armenierinnen und Armeniern ging dem deutschen Diplomaten sehr nahe. Aus diesem Grund organisierte er im Untergrund ein Unterstützungsnetzwerk für die Verfolgten in Erzerum.⁵ Aufgrund dieses Engagements wurde Scheubner-Richter auch schon als „eine Art Vorläufer von Oskar Schindler“ betrachtet.⁶ Der weitere Lebensweg von Scheubner-Richter weicht jedoch vom klassischen Helden-narrativ ab: Nach Ende des Ersten Weltkriegs schloss er sich einem baltischen Freikorps an, und später wurde er zu einem der engsten und einflussreichsten Berater Adolf Hitlers. Es war Scheubner-Richter, der für die junge nationalsozialistische Bewegung wichtige Kontakte zur Hochfinanz schloss und die Partei in diesen Kreisen salonfähig machte. Am 8. November 1923 kam Scheubner-Richter beim sogenannten Hitler-Putsch in München ums Leben und wurde darauf im

Rahmen des NS-Martyrerkults als ‚Blutzeuge der Bewegung‘ verehrt. Es ist anzunehmen, dass sich Scheubner-Richter mit Hitler über die gewaltsame Lösung der ‚armenischen Frage‘ durch die Jungtürken ausgetauscht hat. Es kann spekuliert werden, inwiefern der von den Jungtürken verübte Völkermord an den Armenierinnen und Armeniern Hitler dazu inspiriert hat, die sogenannte ‚jüdische Frage‘ ebenfalls mittels genozidaler Gewalt zu lösen.

Obwohl zwischen diesen beiden Völkermorden ganz offensichtlich zahlreiche personelle und kausale Verbindungslinien bestehen, wird ihnen im globalen kollektiven Gedächtnis ganz unterschiedliches Gewicht beigemessen. Während der Holocaust (völlig zu recht) als Chiffre für das Böse schlechthin gilt, wird die Vertreibung und Ermordung der Armenierinnen und Armeniern während des Ersten Weltkriegs zuweilen noch immer als angeblich umstrittenes und nicht wirklich geklärtes Kapitel der Geschichte missverstanden oder schlichtweg geleugnet. Dabei nimmt dieser Genozid im Rahmen einer Globalgeschichte der kollektiven Gewalt im 20. Jahrhundert eine ganz entscheidende Stellung ein: Die Niederlage des Osmanischen Reichs im Ersten Weltkrieg und die Auflösung dieses Vielvölkerstaates haben den Nahen Osten radikal verändert. Kernstück der post-osmanischen Neuordnung war die Schaffung eines türkischen Nationalstaates. Das insbesondere von Mustafa Kemal Atatürk vorangetriebene türkische *nation building* hat weltweit viel Bewunderung und Anerkennung hervorgerufen: Aus dem „chronisch kranken Mann am Bosphorus“ wurde ein dynamischer und stabiler Nationalstaat. Die Entstehung der „Neuen Türkei“ war indessen ein überaus gewaltvoller Prozess, der mit der Ermordung der armenischen Bevölkerung sowie der massenhaften Vertreibung von Griechen und der Unterdrückung zahlreicher anderer ethnischer Minderheiten wie der Kurden und Assyrer einherging.⁷ Diese Gewalt wurde von Bewunderern des türkischen *nation buildings* als eine Art Kollateralschaden aufgefasst, der zwar unschön, für die Stabilität des neuen türkischen Staates jedoch notwendig gewesen sei. Der Atatürk-Biograph Dagobert von Mikusch brachte diesen zynischen Standpunkt 1935 folgendermaßen auf den Punkt: „Sieht man von der menschlichen Seite ab, so war die Ausstoßung der Armenier aus ihrem Staatskörper für die neue Türkei eine kaum minder zwingende Notwendigkeit als die Ausrottung der Indianer für den neuen Staat der Weißen in Amerika.“⁸

Der sogenannte ‚Griechisch-Türkische-Bevölkerungsaustausch‘ von 1923, bei dem es sich faktisch um international legitimierte ethnische Säuberungen handelte, galt im 20. Jahrhundert lange Zeit als erfolgreiche Methode zur Lösung oder Vorbeugung von Nationalitätenkonflikten. So berief man sich etwa bei der Neuordnung Europas an der Potsdamer Konferenz 1945 oder bei der Teilung des indischen Subkontinents 1947 auf dieses Modell. Der Zusammenbruch des Osmanischen Reichs und die daraufhin ein-

setzenden gewaltsamen Nationalstaatenbildungsprozesse in diesem postimperialen Raum zeigen auf, dass genozidale Gewalt und *nation building* zwei Seiten derselben Medaille sind. Und genau hier liegt die übergeordnete globalgeschichtliche Bedeutung der jungtürkischen Massengewalt gegen Armenierinnen und Armeniern sowie Griechinnen und Griechen und andere ethno-religiöse Minderheiten des Osmanischen Reichs. Wer die (Gewalt-)Geschichte des 20. Jahrhunderts verstehen will, kommt nicht umhin, sich mit den Ereignissen in Anatolien während des Ersten Weltkriegs und ihren Folgen auseinanderzusetzen. Nur schon deshalb ist diese Geschichte auch nach 100 Jahren noch immer aktuell und darf keinesfalls in Vergessenheit geraten.

Dominik J. Schaller

Historiker und forscht zu kolonialer Gewalt sowie zur Nationalstaatenbildung in postimperialen Räumen.

1 Dagobert von Mikusch, Gasi Mustafa Kemal Pascha, Leipzig 1935, 81.

2 ETH Zürich, Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Carl Lutz / 86: Lutz-Künzler, Ursula, Mutter, 1.

3 Vgl. Jakob Künzler, Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges (1914-1918), Potsdam 1921.

4 Die Korrespondenz zwischen Scheubner-Richter und der Botschaft in Konstantinopel ist in der Internet-Datenbank armenocide zugänglich: [http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/\\$\\$AllDocs/1915-06-02-DE-012](http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/$$AllDocs/1915-06-02-DE-012) (04.02.2016).

5 Vgl. Hilmar Kaiser, A „Scene from the Inferno“. The Armenians of Erzerum and the Genocide, 1915-1916, in: Hans-Lukas Kieser/Dominik J. Schaller, Hg., Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah, Zürich 2002, 129-186.

6 Micha Brumlik, Das Jahrhundert der Extreme, in: Fritz Bauer Institut, Hg., Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main 2004, 19-36, hier: 19.

7 Vgl. Dominik J. Schaller/Jürgen Zimmerer, Hg., Late Ottoman Genocides. Young Turkish Population and Extermination Policies, London 2009.

8 Dagobert von Mikusch, Gasi Mustafa Kemal Pascha, Leipzig 1935, 81.

Rex und die deutsch-deutsche Geschichte.

Ein Hoax als Kritik am Wissenschaftsbetrieb

Wissenschafts-Satire kann sowohl unterhaltsam als auch Augen öffnend sein. Eine Gruppe kritischer WissenschaftlerInnen reichte unter dem Pseudonym ‚Christiane Schulte‘ für eine im Februar 2015 an der Technischen Universität Berlin veranstalteten wissenschaftlichen Tagung zu den *Human-Animal Studies* (HAS) einen Vortrag mit dem Titel *Tiere unserer Heimat. Auswirkungen der SED-Ideologie auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR* ein. Der Vortrag wurde angenommen und der Tagungssektion *Grenztiere* zugeordnet. Im Anschluss an ein Referat über *Freie Liebe im Schatten der Mauer. Das staatssozialistische Mensch-Tier-Verhältnis aus der Grenzperspektive der Wildkanninchen* stellte ‚Christiane Schulte‘ ihre Überlegungen zum Thema *Der deutsch-deutsche Schäferhund – Ein Beitrag zur Gewaltgeschichte des Jahrhunderts der Extreme* vor.

Das Referat präsentierte frei erfundene, aber für die ZuhörerInnen offenbar plausibel klingende Pseudo-Fakten mit weitreichenden bis überzogenen Interpretationen. Ein und derselbe Hundezüchter habe, so ‚Christiane Schulte‘, Schäferhunde für das KZ Buchenwald und wenig später für das sowjetische Speziallager geliefert, die Abkömmlinge dieser Hunde wären auch bei den DDR-Grenztruppen eingesetzt worden; einer der frühesten Toten an der Berliner Mauer sei ein von Ostberliner Grenzbewachern erschossener Westberliner Polizeihund mit dem Namen Rex gewesen; der Leinenzwang für die Wachhunde der DDR-Grenztruppen habe den Dritten Weltkrieg verhindert. Die Schäferhunde hätten an der Spaltung Deutschlands gelitten, aber an der Durchführung mitwirken müssen und wären deshalb ein Teil der deutschen Nationalgeschichte.

Ungewohnte Verhaltensweisen seien jenen Schäferhunden des Bundesgrenzschutzes zugemutet worden, die außerhalb Deutschlands zur Bewachung des Schengen-Raumes eingesetzt wurden. „Im Rahmen des Schutzes der EU-Außengrenze sahen sie sich damit konfrontiert, dass sie nun aggressiv gegen Flüchtlinge und ‚Schleuser‘ vorgehen mussten, anstatt diese wie zuvor an der innerdeutschen Grenze im Schutz der Leine mit freundlichem Gebell willkommen zu heißen“.¹

Den offensichtlich absurden Höhepunkt des Referats bildete die Aufforderung, das Freiheitsdenkmal für die Opfer der deutschen Teilung „durch eine symbolische stählerne Hundeleine zur Erinnerung an die angeblich 34 Schäferhunde unter den Mauertoten“² zu ergänzen. Bei dieser ‚erinnerungspolitischen Pointe‘ hatte die Referentin Einsprüche erwartet, doch sie erntete Zustimmung. Die Satire wurde nicht als solche erkannt, sondern für bare Münze genommen und sogar als kreatives Aufgreifen von Ansätzen der HAS im Tagungsbericht auf *H-Soz-Kult* gewürdigt.³

Im Tagungsbericht werden die neuen Einsichten des Referats betont. Frau Schulte habe „weitreichende Kontinuitäten, sowohl was die Funktion der Hunde als Instrumente totalitärer Staatsgewalt als auch die züchterische Generationsfolge betrifft“,⁴ aufgedeckt. Von der Schlüssigkeit der Argumentation, welche den Eigensinn der Schäferhunde an der

deutsch-deutschen Grenze nachzeichnete, zeigte sich die Rezension überzeugt: „Schulte konnte anhand vieler Beispiele ihre These belegen, dass trotz des eingeschränkten Handlungsspielraums der ‚Kettenhunde‘, jene durchaus ‚eigen-sinniges Verhalten‘ an den Tag legten, das dem Grenzregime zuwiderlief.“⁵ Schließlich hob der Tagungsbericht die Bedeutung der erinnerungspolitischen Dimension hervor. „Die zahlreichen Grenzhunde haben hingegen (noch) keinen Eingang in eine umfassende Erinnerungskultur der innerdeutschen Grenze gefunden.“⁶ Nach den Referaten dieser Sektion wurde laut der Rezension „über Schäferhunde als ‚Mittäter‘“⁷ debattiert, „da sich diese Frage in vielen Kontexten, wo Tiere Teil der menschlichen Staatsgewalt sind, stellt.“⁸

Mit dieser Referenz ausgestattet, konnte die Gruppe einen Schritt weitergehen und den Vortrag der *Zeitschrift für Internationale Diktatur- und Freiheitsforschung Totalitarismus und Demokratie* des Dresdner *Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e.V.* zur Drucklegung anbieten. Mit minimalen Veränderungen, so die kritischen WissenschaftlerInnen, erschien der Artikel Ende 2015 unter dem erfundenen Namen Christiane Schulte, *Der deutsch-deutsche Schäferhund – Ein Beitrag zur Gewaltgeschichte des Jahrhunderts der Extreme*.⁹

Mit der Veröffentlichung hatten die WissenschaftlerInnen ihr Ziel erreicht. Sie hatten den Nachweis erbracht, dass in bestimmten Bereichen des deutschen Wissenschaftsbetriebs das Befolgen ungeschriebener Spielregeln und der Einsatz des jeweils angepassten Jargons wichtiger sind als kritische Reflexion. Wie Schulte und Freund_innen in ihrem *Plädoyer gegen den akademischen Konformismus* beschreiben, wurde die Satire trotz der deutlichen Hinweise nicht als solche erkannt, weil „der Text mit den ‚Human Animal Studies‘ (HAS) das Vokabular der neuesten akademischen Mode aufgriff und gleichzeitig altbekannte Rhetorik zum ‚DDR-Unrechtsstaat‘ reproduzierte.“¹⁰

Die Redaktion von *Totalitarismus und Demokratie* hat verständlicherweise eine andere Sicht der Dinge. Der Artikel ist inzwischen vom Netz genommen und nur mehr in der gedruckten Ausgabe der Zeitschrift nachlesbar. In ihrer Stellungnahme bezeichnet die Redaktion den Hoax als arglistige Täuschung. Man habe dem Tagungsbericht in *H-Soz-Kult*, dem erfundenen Lebenslauf der Autorin, der scheinbar wissenschaftlichen Argumentation und den zahlreichen Anmerkungen mit fiktiven Archivbelegen vertraut. Dass die Karikatur dem von der Zeitschrift vertretenen Verständnis von Totalitarismusforschung den Spiegel vor das Gesicht hält – „Drei Generationen von totalitärer Gewalt, sowjetische DDR-Nazihunde, das klang einfach zu gut“¹¹ – diesem schmerzhaften Gedanken will die Redaktion von *Totalitarismus und Demokratie* nicht nähertreten.

Inhaltlich haben die JungwissenschaftlerInnen die Dürftigkeit manch liebgeordneter Denkschablonen und Argumentationsmuster der deutsch-deutschen Vergangenheitspolitik und damit der von Péter Esterházy ironisch als ‚Weltmeister der Vergangenheitsbewäl-

tigung‘ bezeichneten Stilisierungen vorgeführt. Darüber hinaus gelingt es Schulte und Freund_innen, durch die Kombination von *trend surfing* und Konformismus nicht nur „zwei klassische Strategien akademischer Ein- und Unterordnung“¹¹ zu parodieren, sondern das Funktionieren dieser Mechanismen im Wissenschaftsbetrieb des Jahres 2015 zu demonstrieren.

Hans Safrian

Historiker, lehrt am *Institut für Zeitgeschichte* an der Universität Wien.

1 Christiane Schulte & Freund_innen, Kommissar Rex an der Mauer erschossen? Ein Plädoyer gegen den akademischen Konformismus, <http://www.heise.de/tp/artikel/47/47395/1.html> (15.02.2016).

2 Ebd.

3 Vgl. Anett Laue, „Tiere unserer Heimat“: Auswirkungen der SED-Ideologie auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5903#note1> (15.02.2016).

4 Ebd.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Vgl. Christiane Schulte, Der deutsch-deutsche Schäferhund – Ein Beitrag zur Gewaltgeschichte des Jahrhunderts der Extreme, in: *Zeitschrift für Internationale Diktatur- und Freiheitsforschung Totalitarismus und Demokratie, Jugend und Jugendpolitik in Deutschlands Diktaturen*, 12/2 (2015), 319–334.

9 Christiane Schulte & Freund_innen, Kommissar Rex an der Mauer erschossen? Ein Plädoyer gegen den akademischen Konformismus, <http://www.heise.de/tp/artikel/47/47395/1.html> (15.02.2016).

10 Ebd.

11 Ebd.

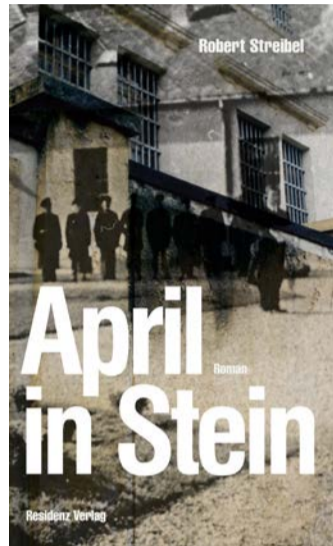
April in Stein

Robert Streibel, Residenz Verlag, St. Pölten/Salzburg/Wien 2015

70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges bot das Gedenkjahr 2015 eine Fülle von Veranstaltungen, Publikationen und Ausstellungen, die das letzte Kriegsjahr und die Erinnerung daran in den Fokus rückten. Im Mittelpunkt standen unter anderem die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes kurz vor Kriegsende. Eines jener Endphasenverbrechen des Kriegs fand am 6. April 1945 im Gefängnis Krems-Stein statt. Auf Grund des Vorrückens der Roten Armee beschloss der damalige Direktor die Tore der größten Haftanstalt der ‚Ostmark‘ zu öffnen und die Häftlinge zu entlassen. Doch das regimetreuen Wachpersonal, NS-Funktionäre, SS- und SA-Mitglieder sowie Wehrmachtangehörige verübten, unter Mithilfe der lokalen Bevölkerung, ein Massaker an den Häftlingen in Stein und begannen die entlassenen Häftlinge wieder aufzugreifen. Der Historiker Robert Streibel nähert sich in seinem Buch *April in Stein* diesem Endphasenverbrechen auf einer, für HistorikerInnen eher untypischen Weise. Er wählt nicht die Form einer wissenschaftlichen Publikation, sondern verfasste einen Roman. Das Buch rekonstruiert mit Hilfe eines literarischen Zugangs die Ereignisse vor, während und nach dem Massaker in der Haftanstalt Krems-Stein sowie in der unmittelbaren Umgebung von Krems. Inhalt und Aufbau des Buchs orientieren sich an den Geschichten und Schicksale der Häftlinge, aber auch des Wachpersonals, des Gefängnisdirektors und einzelner Personen der lokalen Bevölkerung. Neben dem deutlichen Fokus auf die Gruppe der Häftlinge werden auch die Perspektiven der Täter und die Reaktionen der lokalen Bevölkerung in die Geschichte einbezogen. Dadurch entsteht ein stimmiges Gesamtbild rund um die Ereignisse in Krems und Umgebung in den letzten Wochen vor Kriegsende. Als Quelle stützt sich der Autor dabei auf Interviews mit ehemaligen Häftlingen, Briefe, Erinnerungsberichte, Nachlässe, Zeitungsartikel und Aktenmaterial aus Archiven. Damit erhält der Roman, trotz Abänderung der Namen der involvierten und betroffenen Personen, eine große Authentizität. Dennoch, dies betont auch der Autor in seinem Vorwort auf die Frage wie viel Fantasie in diesem Roman steckt „der durch Fakten belegte Teil [ist] sicherlich sehr hoch – so hoch, wie es mir möglich war“ (S. 9). Insbesondere die Häftlingsgeschichten aus dem Gefängnis und von der Flucht, dies führt Streibel des Weiteren aus, sind alle belegt. Es bleibt jedoch, trotz der Vielzahl an verwendeten Quellen, ein Roman und soll auch unter diesen Voraussetzungen gelesen werden.

Eine wesentliche Stärke des Buches liegt in der Vermittlung eines ganzheitlichen Bildes der letzten Kriegsphase in der Region Krems an Hand eines zentralen Ereignisses. Trotz oder gerade mit der literarischen Form legt das Buch der interessierten LeserInnenschaft die Ereignisse rund um das Massaker in der Haftanstalt Krems-Stein und in der Umgebung in einer unaufgeregten und genau rekonstruierten, aber nicht komplizierten, Art dar. Wissenschaftliche Vorkenntnisse sind hierbei nicht von Nöten. Es ist somit allen Leserinnen und Lesern zu empfehlen, die insbesondere über einen literarischen Zugang einen Eindruck der letzten Kriegswochen in Österreich gewinnen möchten.

Sarah Knoll



Rechtsextremismus. Entwicklungen und Analysen – Band 1

Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (FIPU), Mandelbaum, Wien 2014

Die *Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit* (FIPU) ist ein Zusammenschluss mehrerer WissenschaftlerInnen, die ihr gemeinsames Forschungsinteresse im akademischen Betrieb wenig verankert sehen. Unter der Beschäftigung mit Ungleichheitsideologien versteht sie nicht nur, die leicht fassbaren Ausprägungen von unter anderem Rassismus, Antisemitismus und Sexismus innerhalb der äußeren Rechten in den Blick zu nehmen, sondern auch Manifestationen dieser Ideologeme gesamtgesellschaftlich zu kritisieren. Das tut die Gruppe seit 2011 auf ihrem Blog *forschungsgruppefipu.wordpress.com*, über den sie sich auch in tagespolitische Debatten einmischen. Ihre AkteurInnen teilen nicht die Auffassung von einer wertfreien Wissenschaft, sondern wollen radikal-reflexiv einen Beitrag zu emanzipatorischer Theorie und Praxis beisteuern.

Unter dieser Prämisse stellt die Beschäftigung mit Rechtsextremismus den Auftakt der als mehrbändig konzipierten Reihe dar. Als „Antiegalitarismus sans phrase“ (S. 11)

eignet sich dieser gut als Parameter späterer Betrachtungen. Zielgruppe des vorliegenden Bandes sind nicht nur WissenschaftlerInnen, sondern auch Personen, die ein theoretisches Rüstzeug für ihre politische Arbeit suchen.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit *Kritischer Rechtsextremismusforschung*. In zwei Artikeln gibt Bernhard Weidinger zuerst einen kenntnisreichen Überblick über die österreichischen Forschungs- und Publikationstätigkeiten, denen er mangelnde Institutionalisierung attestiert. Ausgehend von der Rechtsextremismus-Definition Willibald Holzers, der diesen als ‚Syndromphänomen‘ versteht, skizziert er anschließend die Missstände der bundesdeutschen Extremismusdebatte. Zudem verdeutlicht die Analyse wie anfällig auch große Teile der österreichischen Medien- und Politiklandschaft dafür sind, die aus dem Extremismus-Begriff resultierende Gleichsetzung von Links und Rechts zu übernehmen, um die ‚Mitte‘ politisch zu entlasten. Eine willkommene Erweiterung um die Kategorie Geschlecht nimmt Judith Goetz vor. Sie betont, dass, obwohl Geschlechterkonstruktionen vom männlich dominierten Forschungsbetrieb oft nur miterwähnt werden, diese ein Schlüssel zur Erkenntnis sein können, wie Ungleichheitsdenken und Naturalisierungsstrukturen einerseits konstituierende Merkmale des Rechtsextremismus sind, andererseits mit der gesellschaftlichen Mehrheit transzendieren.

Im Abschnitt *Akteur_Innen* analysiert Heribert Schiedel, die verschiedenen historischen Phasen der FPÖ. Er stellt hier einen Rechtsruck nach 2005 fest, seit dem die völkischen Elemente der Partei dominieren.

Gegen den Islamophobie-Begriff wendet sich Carina Klammer im Abschnitt *Ideologien*. Die Autorin betont hier, dass der Begriff ein Sprechen über Rassismus verhindere und die Kulturalisierung sozialer Ungleichheiten fördere.

Im Abschnitt *Reflexion antifaschistischer Praxis* beschreibt Judith Goetz den Kampf verschiedener antifaschistischer Bündnisse gegen den WKR-Ball und welche unterschiedliche Kritik sie dabei formulieren. Im Abschnitt *Dokumentation* hält Schiedel den österreichischen Status Quo im Beitrag *Unvollständige Chronik des Rechtsextremismus in Österreich 2013* fest. Durch die Bündelung an Vorfällen, die meist als Zeitungskurzmeldungen nur Einzelfallcharakter hatten, schafft er eine rekontextualisierte Öffentlichkeit.

Die Stärke des Bandes ist es, verschiedene Manifestationen von Rechtsextremismus mit theoretischer Klarheit zu erfassen und sehr pointierte Kritik an jenen Diskursen zu üben, die das verhindern. Band zwei der Reihe mit dem Titel *Rechtsextremismus – Band 2: Prävention und politische Bildung* erscheint in Kürze.

Lukas Dünser



Geh Denken! ist eine Veranstaltungsreihe des Vereins GEDENKDIENTST.

Während des akademischen Jahres finden monatlich wissenschaftliche Vorträge, Podiumsdiskussionen und Gespräche mit ZeitzeugInnen statt.

Die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus bildet dabei den Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit unterschiedlichen historischen Themen, deren Bedeutung im vergangenheitspolitischen Diskurs sowie Fragen der Geschichtsvermittlung.

Geh Denken! versteht sich als Beitrag zu einer lebendigen Gedächtniskultur. Im Zentrum sollen die offene Reflexion und Diskussion kontroverser Themen stehen. Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen!

Die öffentlichen Veranstaltungen finden bei freiem Eintritt jeweils um 19 Uhr im Veranstaltungsort *Depot* statt (1070 Wien, Breite Gasse 3, www.depot.or.at).

Konzept und Organisation:

Linda Erker, Nikolina Franjic, Jutta Fuchshuber, Ina Markova, Agnes Meisinger und Lukas Meissel

www.gedenkdienst.at

Mit Unterstützung von: *ZukunftsFonds der Republik Österreich; Studienrichtungsververtretung, Geschichte an der Universität Wien, InstitutsGruppe Geschichte*

Stigmatisiert – Marginalisiert

Das aktuelle Semesterprogramm widmet sich dem Thema *Stigmatisiert – Marginalisiert*. Die ReferentInnen setzen sich mit Gruppen von im Nationalsozialismus verfolgten Menschen auseinander, deren Erfahrungswelten lange Zeit und teilweise bis heute marginalisiert und diese Menschen dadurch gleichsam doppelt stigmatisiert wurden. Dabei fokussieren die Vorträge sowohl auf die Verfolgungs- und Vernichtungspraktiken während der NS-Zeit als auch auf den persönlichen, gruppenkollektiven und gesellschaftlichen Umgang mit diesen Erfahrungen nach 1945. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit setzen sich die Vortragenden daher mit ZeitzeugInnen Jehovas, homosexuellen Opfern des NS-Regimes sowie mit dem Schicksal ‚Krimineller‘ in der NS-Zeit und nach 1945 auseinander. Ein Bericht aus der Tätigkeit des Vereins *ESRA* macht den Auftakt in unser Programm.

Mittwoch, 13. April 2016

Die Verfolgung der Zeugen Jehovas (Ernsten Bibelforscher) in Österreich 1933–1945

Der Vortrag behandelt die Geschichte der Zeugen Jehovas in Österreich, beginnend mit Versuchen der Institutionalisierung der Religionsgemeinschaft als Verein in den späten 1920er-Jahren, die zu ersten Konflikten mit den Behörden führten. Unter der Regierung Engelbert Dollfuß verschlechterte sich die Situation für die Gemeinschaft, da das Regime in Durchsetzung des katholischen Religionsmonopols die Glaubenspraktiken und Publikationen der Zeugen verbot. Mit dem ‚Anschluss‘ im Jahr 1938 wurde die Verfolgung intensiviert: Die NationalsozialistInnen verfolgten die ZeitzeugInnen Jehovas und internierten sie in Gefängnissen und Konzen-

trationslagern mit dem Ziel, die Organisation vollständig zu zerstören und den Glauben der einzelnen Mitglieder zu brechen. Zwischen 1938 und 1945 wurden 154 österreichische ZeitzeugInnen Jehovas von den NationalsozialistInnen und ihren HelferInnen ermordet. Durch Fallbeispiele werden einzelne Aspekte der Verfolgung nochmals auf lebensgeschichtlicher Ebene untersucht.

Timon Jakli, studierte Germanistik, Geschichte und Soziologie und war 2012/2013 DOC-Stipendiat an der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* in Wien.

Donnerstag, 12. Mai 2016 Homosexuellenverfolgung in Österreich. Geschichte und Nachgeschichte im 20. Jahrhundert

Das Totalverbot weiblicher und männlicher Homosexualität blieb im österreichischen Strafrecht bis 1971 bestehen und wurde erst durch die ‚Kleine Strafrechtsreform‘ aufgehoben. Gleichzeitig wurden neue Sonderbestimmungen wie etwa ein Werbeverbot für Homosexualität und eine Einschränkung der Publikations- und Vereinsrechte für Homosexuelle strafrechtlich verankert.

Der Themenabend widmet sich mit NachwuchswissenschaftlerInnen der Universität Wien angesichts der 45 Jahre zurückliegenden Reform 1971 der Geschichte und Nachgeschichte der Homosexuellenverfolgung in Österreich aus drei verschiedenen Blickwinkeln: So werden die Kontinuitäten und Brüche der Verfolgung im 20. Jahrhundert, die politischen Debatten um 1970 sowie die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Wiedergutmachung und Gedenken an homosexuelle NS-Opfer thematisiert.

Roman Birke, Historiker, Universitätsassistent (praedoc) am *Institut für Zeitgeschichte*.

Elisa Heinrich, Historikerin, wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am *Institut für Zeitgeschichte*.

Johann Karl Kirchknopf, Historiker, uni:docs-Fellow am *Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*.

Barbara Kraml, Politologin und Juristin, Universitätsassistentin am *Institut für Strafrecht und Kriminologie*.

Donnerstag, 2. Juni 2016

Die ‚Berufsverbrecher‘ des KZ Mauthausen – Täter, Opfer, Täteropfer?

Mehr als ein Viertel der österreichischen Deportierten des KZ Mauthausen stellen sogenannte ‚Berufsverbrecher‘ dar. Als ‚Berufsverbrecher‘ Etikettierte hatten bei ihrer Verhaftung kein Delikt begangen, sondern wurden per Erlass zu Tausenden einzig aufgrund ihrer Vorstrafen von der Kriminalpolizei ‚vorbeugend‘ in Lager deportiert. Meist fehlen sie in der Aufzählung von Opfergruppen. Tauchen sie doch auf, dann beinahe ausschließlich negativ konnotiert – als ‚degenerierte Kriminelle‘ und ‚Raubtiere‘, als ‚animalische‘ und ‚dumme‘ Mithäftlinge und sprichwörtlich ‚verlängerter Arm der SS‘. Doch bestand die Schicht der Funktionshäftlinge tatsächlich mehrheitlich aus ‚Berufsverbrechern‘? Welche Vor- und Verfolgungsgeschichten hatten sie – und wie wichtig war diese Vorgeschichte für das soziale Handeln unter Extrembedingungen im KZ?

Andreas Kranebitter, Soziologe und Politikwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter der *KZ-Gedenkstätte Mauthausen/mauthausen memorial* und am *Institut für Soziologie* der Universität Wien.

Mittwoch, 20. April 2016

Geh Denken! Spezial Lebenslauf auf einer Seite – Zeitzeuginnengespräch mit Evelina Merová

Evelina Merová, geborene Landová, wurde 1930 in eine jüdisch-assimilierte Familie in Prag geboren und wuchs dort in einem behüteten Umfeld auf. Nach der Okkupation der sogenannten ‚Resttschechei‘ durch das Deutsche Reich im März 1939 begann auch dort die schrittweise Ausgrenzung und Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung. Anfang Juli 1942 wurde sie in das Ghetto Theresienstadt nördlich von Prag deportiert und lebte dort im Mädchenheim L410. Ende 1943 wurde Evelina Merová in einem sogenannten ‚Osttransport‘ weiter in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt. Dort musste sie im ‚Theresienstädter Familienlager‘ leben, später wurde sie weiter in das KZ Stutthof und die Arbeitslager Dörbeck und Guttau deportiert. Im Jänner 1945 erlebte sie dort die Befreiung durch die Rote Armee. Danach begann für Evelina Merová ein neues Leben in Leningrad, wo sie als Germanistin promovierte und eine Familie gründete. Seit Mitte der 1990er-Jahre lebt sie wieder in Prag und ist als Zeitzeugin aktiv.

Geh Denken! Spezial wird in Kooperation mit der *Grünen Bildungswerkstatt Wien* veranstaltet.

Buchtip: Evelina Merová, *Lebenslauf auf einer Seite. Prag – Theresienstadt – Auschwitz – Leningrad – Prag*, hrsg. von Hannelore Brenner, erscheint 2016.

25. bis 27. Juni 2016

Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau

Kein namenloses Grauen, eine Kleinstadt in Polen

Nach der Wannsee-Konferenz im Jänner 1942 wurde die polnische Stadt Oświęcim zum Zentrum der Vernichtung der westeuropäischen Jüdinnen und Juden bestimmt.

Für viele Menschen wurde Auschwitz zu einem abstrakten Symbol des Grauens, des absoluten Bösen. Wir möchten uns Auschwitz indes als konkretem historischen Schauplatz annähern und uns intensiv mit der Geschichte des Ortes und der Menschen, die hier waren, auseinandersetzen – den Opfern, aber auch den TäterInnen. Die Studienreise wird genügend Raum für Nachdenken und Diskussion über Ausgrenzung, Rassismus, Antisemitismus und den Umgang der Zweiten Republik mit dem Nationalsozialismus bieten.

Preis: ca. 280 € pro Person, ermäßigt für SchülerInnen und Studierende, Einzelzimmerzuschlag 15 € pauschal (inkludiert sind Anreise, Abreise, Unterkunft, Verpflegung, sämtliche Eintritte, Begleitung und Organisation).

Informationen und Anmeldung unter Angabe von Name, Adresse, Erreichbarkeit, Wunsch nach Einzelzimmer/Zimmer nur mit Frauen (jeweils nach Möglichkeit) und/oder evtl. vegetarischem/veganem Essen unter: office@studienfahrten.at

Impressum

Medieninhaber: GEDENKDIENTST

- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,
office@gedenkdienst.at, www.gedenkdienst.at
Erste Bank, BIC GIBAATWW, IBAN AT84 2011 1288 6856 4800

Obmann: Michael Spiegl

Kassier: Moriz Kopetzki

Schriftführer: Paul Kuglitsch

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der AutorInnen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Lukas Dünser, Sarah Knoll, Moritz Reithmayr, Hans Safrian, Dominik Schaller, Thomas Varkonyi

Abbildungsnachweise:
Paul Kuglitsch (S. 1)

Chefredakteurin: Jutta Fuchshuber

Redaktion: Roman Birke, Lukas Dünser, David Haunschmid, Fritz Kainz, Johann Kirchknopf, Sarah Knoll, Paul Kuglitsch, Ina Markova, Moritz Reithmayr, Sara Vorwalder

Lektorat: Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll, Ina Markova, Sara Vorwalder

Layout: Philipp Haderer

Druck: simply more, Wien

Erscheinungsort: Wien

Auflage: 3000

Preis: 0,75 Euro